

VAS-Werkstatt 1 (11./12. November 2016, Internationales Begegnungszentrum München): Vor-Augen-Stellen. Die Verfahren bildlicher Kommunikation in Text und Bild/Illustration.

Die Bedeutung von Bildern für die menschliche Kommunikation steht außer Frage; die Prägung unserer westlichen Kultur durch Sprache und Schrift ist gleichermaßen eine durch das Bild. Das Interesse am Bild als sinnstiftendem Teil der Kommunikation ist im 20. Jahrhundert nicht nur stetig gewachsen, sondern mit dem *iconic turn* im Anschluss an die Arbeiten Gottfried Boehms vollzog sich eine die Disziplinen übergreifende Wende von der Sprachanalyse hin zur Bildwissenschaft. Die Analyse von faktischen, sprachlichen und mentalen Bildern ist nicht mehr nur Teil der künstlerischen Fächer, sondern auch interdisziplinär diskursprägend. Doch die forcierte Rede von der Ablösung des Wortes als erstem Informationsträger durch das Bild polarisiert zwei Medien, die vor allem in ihrer Verschränkung miteinander bestehen und wirken. Die Wahrnehmung bildkünstlerischer Darstellungen wird zum Beispiel durch den Bildtitel oder eine Beschriftung gelenkt. Erinnerungen im Sinne mentaler Bilder können in der Regel nur verbal kommuniziert werden. Fotografische Bilder, die um die Welt gehen, mögen (emotional) für sich sprechen, doch kommuniziert und kontextualisiert werden sie durch das Wort. Auch wenn das Bild das Erkenntnisobjekt unvermittelt und direkt vor Augen stellt, so bleibt der Zugang zur Erkenntnis immer ein nur scheinbarer. Die Sprache ist und bleibt das Mittel der Vermittlung.

Der Binarismus von Wort und Bild ist Folge einer erkenntnistheoretischen Standortbestimmung des 20. Jahrhunderts, die der kulturformenden Macht der Bilder, die der Macht des Sicht- und visuell Zeigbaren (in den modernen Medien) auf den Grund geht. Die Eigenlogik des Bildlichen zu betonen wie Gottfried Boehm, sollte nicht dazu führen, die lange Tradition der Bedeutung des Bildes für die Rhetorik auszublenden. Im Anschluss an Aristoteles ist das Feld der Bildgebung mit Stichwörtern wie *evidentia*, Hypotypose, Metapher und Vergleich rhetorisch besetzt.

Für die historischen Wissenschaften ist nicht bei einer Trennung, sondern bei einer Verschränkung von Wort und Bild anzusetzen; die Text-Bild-Forschung der letzten 40 Jahre zeigt dies eindrücklich. Doch ist der Antagonismus von Sprache und Bild ein hermeneutisches Diktum, basierend auf der in der Wissenschaftsgemeinschaft zirkulierenden Annahme der Eigenlogiken beider Medien. Das zeigt sich vor allem dann, wenn die sprachlichen und die bildlichen Aussagen als einander ergänzende, affirmierende gedeutet werden oder das Bildliche als Korrektiv verstanden wird. Die dahinter gedachte eigenlogische Differenz markiert einen je anderen

Wahrheitsstatus. Eine solche Differenz darf nicht eo ipso gesetzt werden; sie muss für jeden Fall neu bestimmt und begründet werden, insofern Wahrheitsansprüche für vorästhetisches Denken auf ein für wahrscheinlich Gehaltenes zurückgehen, nicht aber auf die Wirkung des Wahrgenommenen. (Gert Hübner, Baum)

Für die historischen Wissenschaften ist zu konstatieren, dass mit dem aktuell die Fächer übergreifenden Interesse an Formen bildlicher Kommunikation das rhetorisch besetzte Feld der Bildlichkeit einer Justierung bedarf. Dabei muss die Orientierung hin zur bildlichen Kommunikation, die weder reine Sprach- noch ausschließlich Bildanalyse ist, zum einen den Binarismus von Sprache/Text und Bild (zunächst) ausblenden, um medienübergreifend nach den Bedingungen, den Verfahren, Modalitäten, den Funktionen und Wirkungen anschaulicher Darstellung in beiden Medien fragen zu können. Nur so lassen sich fachspezifisches Analysepotential und fachübergreifender Gegenstand weiterführend verknüpfen. Zum anderen muss für die Formen mittelalterlicher Text- und Bildkunst das rhetorische *evidentia*-Konzept in seiner Funktionsbestimmung befragt werden. In seiner Ausrichtung auf die Glaubwürdigkeit des Dargestellten, erzeugt durch Klarheit und einen *ordo naturalis* (Gert Hübner, *evidentia*), eignet sich das Konzept möglicherweise nicht für alle mediävistischen Gegenstände. Textuelle Argumentationen in ganz unterschiedlichen Gattungen stellen immer wieder eine Auralität aus, die die rhetorische *claritas*-Prämisse gerade nicht bedient. Denkt man an die Bildfelder im „Rätselspiel“ des „Wartburgkrieg“-Komplexes, an die verwirrenden Sprachbilder bei Wolfram von Eschenbach oder bei Mechthild von Magdeburg, an die ekphrastische Darstellung des Camillagrabmals in Heinrichs von Veldeke Eneasroman oder an die Grabmalsdarstellung in Konrad Flecks „Flore und Blanscheflur“ oder denkt man an die Brackenseil-*descriptio* im „Titulrel“ Wolframs von Eschenbach, die alle den *ordo naturalis* stören, hat man Darstellungen des Auratischen vor sich. Auch diese Darstellungen erzeugen eine Art emphatischer Präsenz im Sinne des Anschaulichen, Ausdrücklichen, Intensiven auch Drastischen, die in ihrem Kontext Irritationen hervorrufen können und deren Verweiszusammenhänge nicht immer einsichtig sind. Das Evidente bleibt auch in diesen Fällen ein Effekt der Rhetorik (Jan-Dirk Müller, Rhetorik).

Fragen nach den Bedingungen, den Verfahren, Modalitäten, den Funktionen und Wirkungen anschaulicher Darstellung stellen das leitende hermeneutische Gerüst für die VAS-Werkstatt bereit. Kunst- und Literaturhistoriker sind angesprochen, sich dem gleichen Gegenstand zu widmen, dem Vor-Augen-Stellen. Heuristisch werden drei Verfahren unterschieden (Rüdiger Campe, Vor Augen Stellen): 1) Das metaphorische Verfahren uneigentlicher Rede, das ein Bild

des Eigentlichen energetisch vor Augen stellt, „ohne ausdrückliche Rückbindung an die Erkenntnis“. 2) Das narrative Verfahren des Vor-Augen-Stellens, das Evidenz erzeugt, wenn das Reden ein Zeigen wird (*evidential/ ostendere*) – was nicht in jedem Falle Klarheit und Erkenntnis bedeutet. Und 3) das figurierende Verfahren, das Personen, Dinge, Zustände und Handlungen dramatisch vor Augen stellt (Aufführung/ Hypotypose) im Sinne der Verlebendigung – *energeia*. Für Illustrationen werden zunächst vier Verfahren unterschieden: 1) Das narrative Verfahren, das Texthandlung im Sinne der Substitution vor Augen stellt. 2) Das repräsentative Verfahren, das Motive oder auch Kernaussagen des Textes verdichtet und figural verlebendigt. 3) Das kommentierende Verfahren, das Textaussagen allegorisch oder typologisch überträgt und damit eine Deutung vor Augen stellt. Und 4) das diagrammatische Verfahren, das Textaussagen reduziert und als abstrakte (geometrische) Formen vor Augen stellt (Christel Meier, Typen, Henrike Manuwald, Einhornjagd).

Für eine erste Sondierungen mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Formen der Bildlichkeit soll es darum gehen, die genannten Verfahren des Vor-Augen-Stellens auf ihre Gültigkeit im Rahmen bildlicher Kommunikation und hinsichtlich der Modalitäten der Evidenzerzeugung zu prüfen. Möglich sind analytische Beiträge in folgenden vier Gegenstandsbereichen:

1. VAS in heldenepischer und höfischer Dichtung
2. VAS in religiöser Dichtung
3. VAS in Illustrationen weltlicher Literatur
4. VAS in Illustrationen religiöser Literatur